

war: daß Theodor — Spießruthen laufen mußte. Bey der Exekuzion aber lachten alle seine Kameraden, schlugen derb zu, und riefen spottend: „Ein andermahl lache wieder über rechtschaffene „Männer.“

Ambruster.

 XXVI.

M ä ß i g k e i t.

Sey mäßig im Essen und Trinken — Das heißt: Ist nicht zu viel — hinterhalte deinen Appetit und deine Glust — wenn du gesättigt bist. Unmäßigkeit und starke Neigung zum Essen und Trinken macht dich dumm, träge, nachlässig in deinen Pflichten — ungeschickt zu vielem Guten, gleichgültig gegen wichtigere Dinge; führt Krankheiten und mancherley Beschwerden mit sich, und erregt einen Eckel vor allen edeln, geistigen, großen Gestaltungen und Thaten — Auch ist nichts verderblicher für den äußerlichen Wohlstand als diese Unmäßigkeit.

Sey auch gewarnt, mein Kind, vor aller Ausscherey und Leckerhaftigkeit. Man verdirbt dadurch mehr an seiner Gesundheit und an seinem Herzen, als man denkt. Suche nichts besonders delikates auf, und wird dir so was zur Seltenheit zu theil, so genieße es mäßig und erniedrige dich nie, irgend einer Speise, oder eines Getränkes Sclave zu werden.

B e y s p i e l e.

1.

Das Mittel, Keinen Arzt zu bedürfen.

Ein König aus Persien schickte dem Mahomet einen gelehrten und erfahrenen Arzt zu, damit die

Leute, wenn es nöthig wäre, seine Cur gebrauchen könnten. Als der Arzt sich etliche Jahre in Arabien aufgehalten, und ihn niemand gebraucht hatte, ging er eines Tages zu Mahomed, seinem Herrn, und beschwerte sich, er sey noch von niemand gefodert und gebraucht worden, daß er Proben von seiner Kunst hätte ablegen können, da er doch zu dem Ende dorthin gekommen wäre. Der Prophet antwortete ihm: „Die Leute in diesem Lande leben so, daß sie niemahls essen, außer wenn sie hungert; und hören auf zu essen, wenn ihnen der Appetit noch nicht ganz vergangen ist.“ „Gut,“ sagte der Arzt, „dieß ist das einzige Mittel zur guten Gesundheit! Aber dann bin ich auch hier nichts nütze,“ küßte die Erde, beurlaubte sich und zog davon.

2.

Schädlichkeit der Unmäßigkeit.

Ein reicher Mann gab einst seinem Söhnchen an dessen Geburtstage die Erlaubniß, alle seine Gespielen zu einem kleinen Feste einzuladen.

Sie kamen und wurden in einen angenehmen Garten geführt.

Hier trug man alle mögliche Naschereyen auf; Kaffee, Thee, Milch, Bisquit, Konfekt, Kuchen, Erdbeere, Johannesbeere, Kirschen und was nur die schöne Jahreszeit von Früchten hervorbringt.

Man ließ ihnen dabey alle nur ersinnliche Freyheit, aber die Folgen waren sehr verschieden.

Einige unter ihnen, die sich der Warnungen erinnerten, die ihnen ihre Aeltern und Aufseher

gegeben, waren bescheiden, und assen nicht mehr, als sie glaubten, daß es ihnen zuträglich wäre.

Anderer hingegen, die sich der Abwesenheit ihrer Aufseher bedienen wollten, assen von allem, was ihnen vorgelegt wurde, und machten allezeit ihre Teller leer.

Die ersten befanden sich sehr wohl dabey, und genossen das Vergnügen auf den andern Tag: denn man gab ihnen mit nach Hause, was sie vor sich hatten liegen lassen.

Die letzten waren kaum zu Hause, so empfanden sie Kopfschmerzen, Uebelkeiten, Leibschmerzen und andere Uebel, die die Ungenügsamkeit zu begleiten pflegen.

Einer unter ihnen gestand seinen Fehler, bath seine Aeltern um Verzeihung, und zugleich, daß sie den Arzt möchten holen lassen, damit er ihm Arzney geben könne.

Er nahm diese willig ein, so bitter sie auch schmeckte. Andere aber, die sich diesen Mitteln widersetzten, wurden so krank, daß sie etliche Wochen lang nicht ausgehen konnten, und beynahe gestorben wären.

XXVII.

V e r s c h w e n d u n g.

Hüte dich mein Kind vor Verschwendung. Wer unbesonnen Geld ausgibt, oder das Seinige leichtsinniger Weise, ohne genau zu wissen, warum, weggibt, der ist ein Verschwender. — Verschwendung führt zu vergeblicher, bitterer Scham und Reue — zur Armuth, am Ende wohl gar noch zum Geitze.